

Eine schwierige Aufgabe

Autor(en): **Grossenbacher, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 10: **Neue Unterrichtsformen**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Eine schwierige Aufgabe

Haben Sie – liebe Leserin, lieber Leser – in der Schule auch Schwierigkeiten gehabt mit den «Geschichtlirechnungen»? Ich jedenfalls sass meist ziemlich ratlos vor den Texten und hatte alle Mühe, den Sinn beziehungsweise die mathematische Fragestellung zu erkennen. Ich fühlte mich auch irgendwie betrogen. Rechnen tat ich nicht so gern, Geschichten hören dafür umso lieber. Und da kamen nun Rechnungen daher und führten sich auf wie Geschichten. Sie nervten mich, die Geschichten, die keine waren, sondern nur dazu dienten unverständliche Rechnungen zu verpacken.

Im Moment wird auf der politischen Bühne auch gerechnet. Nur unzureichend verhüllt wird die Rechnerei mit vollmundigen Formulierungen wie «Regelung der Zuwanderung» oder «Masshalten bei der Einwanderung». Die Rede ist von der Senkung des Ausländeranteils an der Bevölkerung unseres Landes. Früher getrauten sich die nationalistisch Orientierten noch, offen vom «Kampf gegen die Überfremdung» zu sprechen. Operiert wird mit statistischen Zahlen, die den Anteil der Besitzer und Besitzerinnen von ausländischen Pässen am Total der Bevölkerung benennen. Aufgrund dieser Statistiken werden «Grenzwerte» errechnet, jenseits derer der genannte Anteil als zu hoch qualifiziert wird. Die Toleranzgrenze für «Überfremdung» variiert dabei je nach politischer Provenienz. Die Schweizer Demokraten beispielsweise streben eine «Regelung der Zuwanderung» im Sinne von höchstens 18% Ausländeranteil an, während die Christlichdemokratische Volkspartei eine Höchstgrenze bei 20% angesetzt sehen möchte. Ein wahrlich schmaler Unterschied zwischen deklarierten Fremdegegnern und bekennenden Christen, finden Sie nicht auch?

Die Zahlenakrobatik ist aber noch verwirrender. Je nach Berechnungsmodus sind wir heute be-

reits knapper oder weiter über dem Limit der einen beziehungsweise weiter oder knapper unter dem Limit der anderen. Die Rechnerei wirkt wie eine Nebelpetarde. Hinter dem Nebel verschwinden die Menschen, um die es geht. Sie werden von der Rechnerei verschluckt, die Frauen und Männer mit ihren Geschichten, ihren Seelen und Herzen, ihren Wurzeln und Beziehungen, ihren Ängsten und Hoffnung, ihren Familien und Kindern.

Apropos Kinder. Sie sind die unschuldigen Opfer, die Leidtragenden und gleichzeitig die deutlichsten Spiegel der herrschenden Verhältnisse. Sie gehen im Kindergarten ganz unbefangen miteinander um und schreien einander plötzlich rassistische Sprüche hinterher. Sie helfen sich gegenseitig die Schuhe binden, lernen fluchen in zehn verschiedenen Sprachen und bilden plötzlich auf dem Schulhof verfeindete Gruppen, die nicht mehr miteinander reden. Wenn's dann im Asylbewerberheim brennt, beklagen alle das Scheitern der Pädagogik. Welch letzteres unter den gegebenen Umständen kaum zu vermeiden ist. Im Klima eiskalter Rechnerei um Überfremdungsgrenzwerte wird der Schule die Aufgabe zugemutet, die Kinder mit ausländischer Herkunft «interkulturell» zu erziehen und zu bilden. Sie sollen sich integrieren, allen widrigen Umständen zum Trotz. Während in der Öffentlichkeit ein Korruptionsskandal nach dem anderen auffliegt, soll die Schule allen Kindern Werte wie Ehrlichkeit, Redlichkeit, Mitmenschlichkeit und Bescheidenheit vermitteln. Während Politiker gröheln: «das Boot säuft ab», soll Ursula lernen, Ahmed zu lieben wie sich selbst...

Eine wahrhaft schwierige Aufgabe!